

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 82.

Donnerstag, den 6. April 1905.

12. Jahrg.

Siehe eine Beilage.

Ein Bombenwurf.

Ein Vierteljahrhundert ist es fast, daß Alexander II. von der Bombe der Revolutionäre in Stücke gerissen wurde. Als Ignacy Hryniewicki, ein 25jähriger Student, die tödliche Bombe gegen den Zaren schleuderte, glaubte er, daß der Tag der Befreiung Rußlands nicht mehr fern sei. Und dennoch . . . Es hat lange gedauert, bis die Massen der Arbeiterklasse im Zarenreiche ins revolutionäre Lager übergingen — und gewaltige Anstrengungen wird es noch kosten, um den Zarismus zu Boden zu strecken.

Hryniewicki war vom Exekutiv-Komitee der russisch-sozial-revolutionären Partei beauftragt worden, am 13. März 1881 das Todesurteil gegen den Zaren auszuführen.

Wenige Tage vor seinem Tode schrieb Hryniewicki eine Art Testament, das uns die Gedankenwelt der Revolutionäre jener Zeit zeigt. Hier einige Absätze davon:

„Alexander II. muß sterben. Seine Tage sind gezählt.“

„Ob mir oder einem andern gegeben ist, ihm den letzten schrecklichen Stoß zu geben, der in den entlegensten Dörfern Rußlands lauten Widerhall finden wird — das wird die nahe Zukunft zeigen.“

„Er wird sterben, und mit ihm werden auch wir sterben, seine Feinde, seine Mörder.“

„Das ist unbedingt nötig für die Sache der Freiheit. Auf diese Weise wird das erschüttert werden, was wir heute als unbeschränkte Monarchie, wir aber Despotismus nennen.“

„Was wird weiter sein?“

„Wie viele Opfer wird noch das teure, unglückliche Vaterland von seinen Söhnen fordern, ehe ihre Befreiung eintreten wird? Ich fürchte . . . mich, den zum Tode Verurteilten, mit einem Fuße im Grabe Stehenden ängstigt der Gedanke, daß der Kampf noch viele Opfer verschlingen wird, und noch mehr die letzte tödliche Abrechnung, die ich glaube fest daran nicht mehr fern ist und die selber unseres Vaterlandes mit Blut tränken wird — denn die Geschichte lehrt, daß es leider vieler Menschenopfer bedarf, um den Freiheitsbaum blühen zu lassen.“

„Es ist mir nicht gegeben, an dieser entscheidenden Abrechnung teilzunehmen. Mir ist der frühe Tod zugeschieden, und ich werde die Freiheit nicht schauen; nicht einen Tag, nicht eine Stunde werde ich in dieser schönen Zeit des Triumphes leben; aber ich denke, daß ich mit meinem Tode alles vollbringen werde, was zu tun ich verpflichtet bin, und mehr kann keiner von mir verlangen.“

Der denkwürdige 13. März nachts. An diesem Tage sollte Alexander II. eine Garbeparade in der Reithahn abhalten. Tags vorher beschloffen die Revolutionäre, ihn während der Durchfahrt zur Reithahn oder auf dem Rückwege zum Palais zu töten. Sophie Perowkaja hatte die Leitung.

Die Ausführung des Attentats wird vom revolutionären Schriftsteller Bunczew wie folgt beschrieben:

Um zwölf Uhr sollten Rysajow und Semeljanow an der Ecke des Newski-Prospekt und der Straße Mala Sadowa warten — dagegen Rysajow und Hryniewicki an anderen Ende der Straße. Alle vier waren mit Bomben versehen.

Für den Fall, daß der Zar durch die Straße Mala Sadowa fahren würde, wurde beschloffen, ihn mittelst einer Mine, die unter der Straße durchgeführt wurde (ausführen sollten sie Georg Bogdanowicz und Anna Salinow) in die Luft zu sprengen; sollte aber die Mine nicht explodieren oder der Zar am Leben bleiben — so sollten alle vier Revolutionäre herbeischleichen und den Zaren durch Bomben töten.

Perowkaja sollte Hryniewicki als den Erfahrensten am Ende der Straße auf; er sollte für den Fall, daß die Mine versage, als Erster das Attentat ausführen und damit den übrigen das Zeichen zum Ueberfall geben, soweit es noch nötig sein sollte.

Um 12 $\frac{1}{4}$ Uhr fuhr Alexander zur Reithahn, aber durch andere Straßen. Herumwirrende Gerüchte über ein geplantes Attentat hatten den Selbstherrlichen ängstlich gemacht.

Als Perowkaja erfuhr, daß der Zar glücklich zur Reithahn unter Leitung der Mala Sadowa angelangt sei, gab sie den Revolutionären das verabredete Zeichen, an den Felatymniski-Kanal zu gehen und dort den Zaren zu erwarten.

Eine Stunde lang besichtigte Alexander II. seine Garde. Es war der letzte Akt seiner Tätigkeit.

Nach Beendigung der Revue und Befestigung des Michajowski-Palais fuhr der Zar an dem Kanal entlang nach Hause — dort erwartete ihn Hryniewicki mit seinen Genossen. Mehr als eine Stunde spazierten sie an dem

Kanal entlang mit den kleinen Paletchen in der Hand, in der Furcht, daß ihnen der, mit dem sie an diesem Tage für jeden Preis ein Ende machen wollten, entkomme.

Die Straßen, durch die der Zar zurückfahren sollte, waren durch besondere Polizei überwacht. So mußten die Wartenden sehr vorsichtig sein, denn durch das fortwährende Herumspazieren auf derselben Straße konnten sie leicht Verdacht erwecken. Das Päckchen war nicht schwer, nicht mehr als fünf Pfund, und auch nicht allzu groß, in die Tasche durfte es aber nicht gesteckt werden, um das wachsame Auge der Polizei nicht aufmerksam zu machen. Im Falle der Verhaftung auch nur eines der Revolutionäre konnte das ganze Unternehmen scheitern, das seit langem vorbereitet war, schon so viele Opfer gekostet hatte, und auf das die revolutionäre Partei so große Hoffnungen gesetzt hatte.

Endlich zeigt sich am Kanal der Wagen Alexanders und nahte schnell dem ersten der Revolutionäre, Rysajow. Dreißig Schritte weiter stand, gelehnt an den Baum, Hryniewicki, nicht weit von ihm Semeljanow.

Es war 2 $\frac{1}{4}$ Uhr, als Rysajow die Bombe unter den Wagen des Zaren warf. Das Geschloß plätschte; der Kofak, der auf dem Wagen saß, ein Soldat aus der Eskorte und ein Streckengänger wurden schwer oder tödlich verwundet. Der Wagen wurde stark beschädigt. Alexander II. aber war unverletzt geblieben. Er trat aus dem Wagen heraus und fragte: „Ist der Verbrecher ergriffen?“ Nicht weit davon hielten die Kofaken und Polizisten schon Rysajow, nachdem dieselben ihm Dolch und Revolver aus der Tasche gezogen hatten.

Alexander II. der schon die Attentate von Karatagow und Solowiew, die nur durch je eine Person ausgeführt waren, überlebt hatte, dachte, als er Rysajow in den Händen der Polizei sah, daß auch diesmal die Gefahr vorüber sei.

Der klügere Polizeimeister Dworzynski hat den Zaren, sofort in's Palais zu fahren. Aber diese Fürsorge konnte nicht helfen. Selbst wenn es Alexander II. gelungen wäre, in den Wagen zu steigen und abzufahren, so hätte ihn Hryniewicki nicht durchgelassen und hinter Hryniewicki stand noch einer.

„Gott sei Dank, ich bin gerettet!“ sagte der Zar zu einem der Kofaken.

„Noch steht nicht fest, ob „Gott sei Dank,“ erwiderte der festgebaltene Rysajow.

Es waren etwa drei oder vier Minuten seit der Explosion vergangen.

Alexander II. entfernte sich etwas von der ihn umgebenden Menge und ging vorwärts dem Wagen zu. Da nahte Hryniewicki und stand zwei oder drei Schritte vor dem Zaren. . . Er hob die Bombe in die Höhe und — damit der Schlag sicherer sei — warf er sie mit ganzer Wucht zu Boden. . . Er wußte, daß weder für ihn, noch für den Zaren Rettung vorhanden sei.

Es gab einen schrecklichen Knall. Rauch, Schner, Kleidungsstücke. . . Einige Augenblicke lang war nichts zu sehen.

Als der Rauch sich verzogen hatte, sah man ein graßliches Bild.

Am Boden lagen mehrere Verwundete. Mit dem Rücken an den Baum des Kanals gestützt, mit den Händen fest am Trottoir stehend, ohne Mantel und Mütze sah Alexander II. da. Er war ganz von Blut bedeckt und atmete schwer. Die Beine waren zerrissen, Blut floß aus ihnen, der ganze Körper hing in Stücken an den Knochen, das Gesicht war von Blut bedeckt. . . Gleich neben ihm lag sein Mantel, eigentlich nur noch blutbedeckt und verbrannt. . . Neben ihm lag tödlich verwundet Hryniewicki. Mit den anderen Verwundeten zusammen wurde er in das Hospital getragen.

Die Polizei erriet schnell, daß dieser Verwundete der Revolutionär war, der mit seiner Bombe Alexander II. getötet hatte.

Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr starb Alexander II., Abends um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Hryniewicki.

Sicher wird sich Nikolas II. bei den letzten Attentat des 13. März 1881 erinnern haben.

Vielleicht hat er auch an den Unterschied gedacht, der zwischen 1881 und 1905 liegt. Damals war es eine kleine Gruppe todesmüthiger Männer und Frauen — heute sind es Hunderttausende, die gewillt sind, ihr Leben zu opfern, um den vom Völkern des Volkes riesenden Zarismus zu Boden zu ringen. . .

Politische Nachrichten.

Wien, 5. April.

Die beurlaubte Regierung. Die Berliner Minister gehen in diesem Jahre frühzeitig in Urlaub. Der Kriegsminister und der Minister der öffentlichen Arbeiten sind bereits abgereist, Herr v. Einem auf 6 Wochen nach Tirol, Herr v. Bubbe an die Riviera. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr v. Rittthofen, geht auf 6 Wochen nach der Riviera. Admiral Freiherr v. Tirpitz wird seinen Urlaub

auf Sardinien verbringen. Auch der Landwirtschaftsminister v. Podbielski nimmt demnächst Urlaub. — Und wer „regiert“ während dieser Zeit?

Was herinkommt, und was hinausgeht. Das Gedeihen des Vaterlandes wie des einzelnen Bürgers hängt davon ab, was wir an anderen Ländern verdienen, und ob wir das, was wir von anderen Ländern beziehen müssen, prompt bezahlen können. Darum sind die Ein- und Ausfuhrziffern für jedermann, der auf politisches Denken Anspruch macht, von größtem Werte. Im kaiserlichen Statistischen Amt sind jetzt auf Grund der durch die Sachverständigenkommission für die Schätzung der Handelswerte für 1904 festgestellten Einheitspreise die Ein- und Ausfuhrwerte des Spezialhandels des deutschen Zollgebietes mit den einzelnen Ländern berechnet worden. Danach betrug der Wert der gesamten Einfuhr in Deutschland im vergangenen Jahre 6 864 265 000 Mk., der der gesamten Ausfuhr aus Deutschland 5 315 579 000 Mk. Die am Schluß des Jahres vorgenommene vorläufige Schätzung, die im wesentlichen auf den Einheitspreisen des Jahres 1903 beruhte, schloß mit einem Einfuhrwerte von 6 788 764 000 Mk. und einem Ausfuhrwerte von 5 259 361 000 Mk. Die Differenz zwischen der vorläufigen Schätzung und der endgültigen Berechnung ist demnach nur unerheblich. Der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr belief sich im vorigen Jahre auf 1 548 686 000 Mk.; im Jahre 1903, in welchem die Einfuhr auf 6 321 146 000 Mk. und die Ausfuhr auf 5 130 271 000 Mk. berechnet worden ist, betrug der Ueberschuß 1 190 875 000 Mk. Eine recht schlechte Rolle spielen, wie nicht anders zu erwarten war, unsere leeren Kolonien. Zwar ist die Ausfuhr nach Südwestafrika von 4 283 000 Mk. im Jahre 1903 auf 13 532 000 Mk. im Jahre 1904 gestiegen, doch sind in diesem Jahre fast ausschließlich Kriegsmaterialien sowie Lebensmittel und Kleidungsstücke für die Truppen ausgeführt worden, der eigentliche Handel hat fast ganz aufgehört. Die Einfuhr von Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Westafrika ist gestiegen, im Verhältnis zu den für das Jahr 1903 angegebenen Zahlen sogar ziemlich erheblich, dafür hat aber die Ausfuhr nach Deutsch-Westafrika, Ostafrika und Samoa abgenommen. Die Einfuhr von Samoa ist im Jahre 1904 doppelt so groß gewesen wie 1903, doch will dies bei der geringfügigkeit des Verkehrs mit diesem Schutzgebiete nicht viel sagen. Die Einfuhr von Ostafrika ist ganz unerheblich, die von Deutsch-Neu-Guinea ebenfalls, wenn auch bei leichter eine Zunahme festgestellt wurde. Die Ausfuhr von Neu-Guinea zeigt nur eine ganz geringe Vermehrung. — Unsere Kolonien sind, wie Sigura zeigt, keinen Schuß Pulver wert!

Die Ausprägung von 25 Pfennig-Stücken wird von 14 Handelskammern sowie zahlreichen kaufmännischen Vereinen in Resolutionen und Petitionen gefordert. Ein ähnlicher Antrag ist bereits einmal im Reichstage gestellt, aber abgelehnt worden.

Ein neues Udenken. Der deutsche Kreuzer „Friedrich Karl“ hat bei einer schmerzlichen Bewegung vor der Einfahrt in den Hafen von Tanager das englische Schlachtschiff „Prince George“ angerannt. Der Vorfall wurde zunächst als wenig belangvoll hingestellt. Jetzt kommt aus London die Nachricht, daß der „Prince George“ fünf Fuß unter der Wasserlinie ein acht Fuß langes und zwei Fuß breites Loch erhalten hat, so daß er sofort eingedockt werden mußte. Die Reparatur kann leicht 50 000 bis 60 000 Mk. kosten, vielleicht noch mehr. Deutschland muß natürlich die Kosten bezahlen. Das ist noch eine Sondergabe zu dem anderthalbhündigen Kaiserbesuche in Tanager.

Ein schwarzer Tag für die Berliner Kirchengemeinden ist der letzte Montag geworden, an dem sie der Stadt Berlin das im Prozeß verlorene Säckchen von einer Million und neunmal hunderttausend Mark wieder zurückzahlen mußten. Wie erinnerlich, hatten die Kirchengemeinden es versucht, die Stadt Berlin durch Ausgrabung uralter Bestattungen, die Jahrhunderte zurückliegen, zu den Kosten ihrer übermäßigen Kirchenbauten heranzuziehen. Jetzt sind sie durch den Verlust des von der Stadt angefertigten Prozesses in eine äble Lage geraten; der schuldige Betrag mußte ihnen von der Stadt schon einmal gestundet werden und konnte nur durch die Aufnahme von Anleihen aufgebracht werden. Vielleicht wird dieser Vorgang der unmaßigen, von hoher Stelle begünstigten Kirchenbauwut für einige Zeit Einhalt gebieten.

Kleine politische Nachrichten. Das Abschiedsgesuch des bayerischen Kriegsministers von Aich wurde genehmigt und an seine Stelle der Kommandeur des 3. Armeekorps, von Horn, zum Kriegsminister ernannt. — Der Gottentötten-Bandenführer Abraham Morris ist nach Meldungen der englischen Grenzpolizei in der Kapkolonie gefallen. Morenga nach Betschuanaland gejagt. — Sühne findet jetzt ein vor Jahresfrist an einem Deutschen in Marokko verübter Mord. Die Angelegenheit Genthe (so hieß der ermordete Korrespondent der „Köln. Ztg.“) ist nunmehr endgiltig geregelt; die zwei an dem Morde beteiligten

Versammlung und machte die Anwesenden darauf aufmerksam, daß nur Arbeitgeber an dieser teilnehmen könnten, andere Herren sollten sich nicht erst eine Blöße geben. Er gab dann zwei anwesenden Herren vom Bunde das Wort zum Referat. Der erste Referent erging sich nun über die Ziele des Bundes und dannerte in harten Ausdrücken gegen die verheerenden Wühlereien der Sozialdemokraten, z. B. des Genossen Bebel, der den Ausspruch getan habe, er werde stets darauf hinarbeiten, daß die bestehende Gesellschaftsordnung umgestürzt werde. Diese Worte hätten es dem Herrn hauptsächlich angetan. In der Diskussion nahmen noch mehrere Herren das Wort; teils gaben sie der Meinung Ausdruck, daß die Sache nur für große Betriebe sei und einige äußerten sich in zustimmenden Sinne. Wie wir hören, haben sich auf einem gleich zirkulierenden Bogen circa 30 Arbeitgeber durch Unterschrift ihren Beitritt erklärt. Später haben dann noch einige Versammlungsteilnehmer dieses Ereignis durch einen würdigen Schluß zu feiern gemocht. Einem Zigarrenfabrikanten von hier wurde eingeredet, er sei als Vorsitzender gewählt und als solcher müsse er gefahren werden. Der Besitzer eines Gelfuhrwerks, ein Löffelmeister, holte seine Lehntarre samt Egel herbei; die Karre wurde dann mit einem Bund Heu belegt und der Vorsitzende wurde „hinaufgesetzt“, wenn dieser Ausdruck für die bequeme Haltung noch paßt. So ging es von Wirtschaft zu Wirtschaft. In der „Harmonie“ wurde es den anwesenden Gästen zu arg, deshalb wurde der Obermeister auf das Treiben aufmerksam gemacht. — Die Arbeiter Möllas, die jetzt schon durchweg ziemlich traurig entlohnt sind, werden bald die Wirkung dieser Vereinerung spüren, wenn sie sich nicht Mann für Mann einer Organisation anschließen, denn auf nichts anderes zielt dieses Vorgehen der Herren Innungsleute hin, als auf ein Unterdrücken jeder Bewegung der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage. Darum Arbeiter Möllas, wahrst auch Ihr eure Rechte und tretet alle Mann für Mann einer Organisation bei!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Montag nachmittag gegen 1/4 Uhr wurde in einer Wassergrube in der Nähe von Schönberg i. S. die Leiche des Amtsdienerers Göttsch gefunden. Göttsch war früher von Beruf Löffel und hat in den letzten Jahren die Stelle eines Amts- und Gemeindedieners versehen. — In Großkummersfeld bei Neumünster ist das Wohnhaus nebst Scheune vom Gemeindegemeinschaftler Meyer, sowie das Haus des Rentiers Wittorf abgebrannt. Infolge des schnellen Umfahrgreifens konnte das Vieh nur mit genauer Not gerettet werden bis auf einige Schweine und Hühner. — Bei einem Großfeuer in Ostertorsleß nahe der dänischen Grenze verbrannten 8 Pferde, 38 Stück Rindvieh und 20 Schafe. — Sonntag traf in Mirow von Qualow die Nachricht ein, daß die Leiche des seinerzeit vermissten Wanderredners des Bundes der Landwirte im Qualower Schulzensee aufgefunden ist. Die nähere Untersuchung der Leiche wird ergeben, ob der Betreffende das Opfer eines Unglücksfalles oder eines Verbrechens geworden ist.

Hamburg. Streik der Marmorarbeiter. Die Marmorarbeiter nahmen in einer sehr gut besuchten Versammlung am 3. April Kenntnis von den Zugeständnissen der Arbeiter auf ihre Eingabe vom 6. März 1905. Die Arbeitgeber sind gewillt, die neunstündige Arbeitszeit und Maximallöhne, für Hauer 60 Pf., für Schleifer 50 Pf., einzuführen. Der Lohn soll von einer genügenden Arbeitsleistung abhängig gemacht werden. Auf die sonstigen Forderungen des Tarifes ist nicht eingegangen. Diese Zugeständnisse wurden für unannehmbar erklärt; es sei keine Verbesserung, sondern das Gegenteil. Mit großer Majorität wurde beschloffen, am Dienstag die Arbeit nicht wieder aufzunehmen. In die Streifliste haben sich bisher 116 Streikende eintragen lassen (mit 35 Kindern), davon unorganisiert 3.

Hamburg. Jugendliche Wegelagerer. Unter der Anklage des versuchten schweren Straßenraubes, der gefährlichen Körperverletzung und der gemeinschaftlichen versuchten räuberischen Erpressung stehen der in Neustädten geborene 15jährige Hausknecht Adolf Wilhelm Heinrich Meyer und der in Hamburg geborene 16jährige Kutscher Friedrich Carl Westphal vor dem Hamburger Geschworenengericht. Beide Angeklagten sind wegen Diebstahls schon bestraft. Meyer, der im November v. J. arbeitslos geworden war, wollte sich durch Raub Geld verschaffen und hauptsächlich Radfahrer auf Korn nehmen. Zur Ausführung seines Vorhabens taufte er sich für 5 Mt. einen Revolver und Patronen. Am Abend des 29. November begab er sich nach der Alsterufer Chauffee, versteckte sich hinter einem Baum und versuchte den Lehrer Broers, der auf einem Zweirad des Weges kam, zu Fall zu bringen. Sein Vorhaben mißlang ihm aber. Der Lehrer Broers fuhr dann nach einer in der Nähe befindlichen Wirtschaft und holte den Fischer Fischer, um mit ihm die Verfolgung des Wegelagerers aufzunehmen. Es gelang ihnen auch, den gefährlichen Durschen einzubolen, der aber plötzlich kehrt machte, seinen Revolver hervorzuholen und damit Fischer an der rechten Hand verwundete. Broers und Fischer gaben die Verfolgung auf und Meyer entkam. Bald darauf forderte Meyer den Westphal auf, mit ihm auf einen Raubzug auszugehen. Westphal wurde mit einem Knüttel ausgerüstet, mit dem er auf das Opfer loszuschlagen sollte, während Meyer ihm den Revolver vor-

halten wollte. Die beiden Durschen gingen so nach der Alsterufer Chauffee und warteten da nun auf Passanten. Als dann gegen 2 Uhr nachts der Knecht Roschinski nichts böses ahnend des Weges kam, sprang plötzlich Meyer auf ihn los und setzte ihm den Revolver auf die Brust mit den Worten „Geld oder Blut!“, während Westphal in einiger Entfernung davon stehen blieb. Der sehr beherzte Knecht ließ sich aber nicht einschüchtern, sondern erhob seinen Stock zum Schlagen, worauf Meyer von ihm abließ. Als dann M. seines Weges ging, verfolgte Meyer ihn und schloß auf ihn. Die Kugel prallte aber am Kopf des M. ab. Die beiden Wegelagerer entflohen darauf. Meyer prahlte mit seinen Heldentaten herum, wodurch ein Kriminalwachmeister Kenntnis davon erhielt und die beiden festnahm. Der Angeklagte Meyer ist vollkommen geständig. Er will durch Zeitungsklatsch auf den Gedanken gekommen sein, sich durch Raub Geld zu verschaffen. — Der Angeklagte Westphal will sich nur zum Schein auf den Plan des Meyer eingelassen, aber beabsichtigt haben, sich im letzten Augenblick passiv zu verhalten. Psychikus Dr. Lohse hat den 16jährigen Westphal auf seinen Geisteszustand untersucht und befundet, daß nur ein leichter Grad geistiger Schwäche vorliege. Seine freie Willensbestimmung sei aber absolut nicht ausgeschlossen. Die Geschworenen erklärten Meyer im Sinne der Anklage für schuldig und billigen ihm für die erste Tat mildernde Umstände zu, erkennen Westphal aber für nicht schuldig. Der Staatsanwalt beantragt gegen Meyer mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit seiner Tat 4 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Gerichtshof verurteilt Meyer zu 5 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht und spricht Westphal kostenlos frei.

Odenburg. Ruchstrat-Biermann-Prozess. Montag begann unter ungeheurem Andrang des Publikums vor der 2. Strafkammer des höchsten Landgerichts die Verhandlung in dem neuen Ruchstrat-Prozess, die auf 2 Tage berechnet ist. Zu der Verhandlung sind über 60 Zeugen geladen, die über die Spielvorgänge im Odenburger Kasino auszusagen sollen. Der Angeklagte Biermann wurde kurz vor Beginn der Sitzung von zwei Gefangenenaufsehern der Strafanstalt Begha vorgeführt. Es liegen zwei Anklagen gegen Biermann vor. Die eine lautet auf Beleidigung des Rechtsanwalts Wiffner, des Rechtsbeistandes von Ruchstrat. Zunächst wurde in die Verhandlung der ersten Anklage eingetreten. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte Biermann, er sei auch jetzt noch vollkommen davon überzeugt, daß der Justizminister Ruchstrat einen Meineid geschworen habe. Auf eine weitere Frage des Vorsitzenden, worin der Angeklagte denn eigentlich den Meineid des Ministers erblicke, erklärte Biermann, Minister Ruchstrat habe geschworen, daß er nur im Kasino gespielt habe, tatsächlich habe er auch im Restaurant Ciler gespielt. Er habe ferner eidlich bestritten, daß er leidenschaftlich gespielt habe, trotzdem er ein leidenschaftlicher Spieler war. Da der Angeklagte weitere Erklärungen nicht mehr abgeben will, wird mit der Zeugenvernehmung begonnen. Der Antrag der Verteidigung auf Nichtverurteilung des Ministers Ruchstrat wurde vom Gerichtshof abgelehnt. Ruchstrat wiederholte seine Versicherung, daß von einem Gazarspiel als Oberstaatsanwalt und Minister bei ihm keine Rede sein könne. Er hob auch bestimmt hervor, daß er eine ähnliche Erklärung im Ruchstrat-Prozess abgegeben habe, sobald ebensowenig von einer absichtlichen Verschweigung als von einer falschen Aussage die Rede sein könne. Der Minister bezeichnete alsdann die vom Abgeordneten Lenzmann im Reichstage gegen ihn erhobenen Vorwürfe, daß er wider besseres Wissen als Zeuge unter seinem Eid etwas verschwiegen habe, als Verleumdung, gegen welchen Ausdruck der Präsident protestierte. — In der gestrigen Sitzung gab nach dem „Hann. Cour.“ der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sprenger eine Erklärung ab, in der es heißt: Der Nebenkläger Minister Ruchstrat hat gestern abend am Schlusse der Sitzung einen äußerst schweren Vorwurf gegen den Reichstagsabgeordneten Justizrat Lenzmann, der hier nicht anwesend ist, erhoben. Wir hatten gestern früh bereits festgestellt lassen, daß es sich bei der Feststellung der Verteidiger, daß wir den Meineid des Ministers Ruchstrat in der Verschweigung von Tatsachen im Ruchstrat-Prozess erblickten, nicht um etwas Neues handelt, sondern daß wir diese Konstatierung schon in der Verteidigungsschrift bezüglich des Redakteurs Schmeunert gemacht haben. Der Herr Minister scheint das nun geltend nicht im Kopfe gehabt zu haben, sonst hätte er den Vorwurf gegen den Justizrat Lenzmann nicht erheben dürfen. Mit Rücksicht darauf, daß unserem Kollegen Lenzmann der Vorwurf der wissenschaftlichen Unmoralität — der Minister gebrauchte sogar das Wort „Verleumdung“ — gemacht worden ist, wäre es schon gestern unsere Pflicht gewesen, den Herrn Minister in der gleich schroffen Weise in seine Schranken zurückzuweisen. Wir wollen aber nicht in den gleichen Ton verfallen, sondern begnügen uns damit, nochmals sachlich festzustellen, daß der gegen den Kollegen Lenzmann erhobene Vorwurf gänzlich unberechtigt, da er nur das wiederholt hat, was wir längst in unserer Verteidigungsschrift behauptet und niedergelegt hatten. Mit Rücksicht auf diese Feststellung kann ich wohl jetzt an den Herrn Minister das Ersuchen richten, seinen Vorwurf gegen den

Justizrat Lenzmann zurückzunehmen. Minister Ruchstrat (vortretend): Ich bitte, zur Aufklärung bemerken zu dürfen, daß ich nicht von einer Verleumdung geschweigen, sondern nur von einer Behauptung, die nicht erwieslich wahr ist, gesprochen habe, die gegen den § 187 des Strafgesetzbuches verstößt. Ich darf wohl vorlesen, was der Abg. Lenzmann im Deutschen Reichstage behauptet hat, als meine Angelegenheit dort zur Sprache kam. Nach dem stenographischen Bericht sagte er wörtlich: „Um keinen Irrtum aufkommen zu lassen, benutze ich ein Privatgespräch, welches der Abg. Burlage heute vormittag mit mir geführt hat, mit seiner Erlaubnis dahin, daß ich erkläre, niemals behauptet zu haben, ich dachte an einen Meineid des Ministers Ruchstrat. Wenn meine Worte über den Minister Ruchstrat von den Zeitungen so interpretiert worden sind, so ist das nicht ganz richtig. Ich habe die Zeugnisaussage Ruchstrats zwar für strafrechtlich bedenklich erklärt, aber das ist so gemeint gewesen, daß Ruchstrat sein Zeugnis dahin eingerichtet hat, dasjenige zu verschweigen, was doch vielleicht von großem Interesse für die urteilenden Richter gewesen wäre. Das macht den Inhalt seines Zeugnisses zu einem einigermaßen bedenklichen und nicht erschöpfenden. In diesem Sinne waren meine Worte gemeint.“ Dieser unter dem Schutze der Immunität erhobene Vorwurf des Herrn Abg. Lenzmann enthält eine äußerst schwere Anschuldigung gegen mich, die jeder Begründung entbehrt, denn ich habe bereits im Schwernert-Prozess unter meinem Eide erklärt, daß ich nichts verschwiegen habe, eine Erklärung, die ich gestern wiederholt habe. — Vertreter des Ministers Ruchstrat Justizrat Dr. Lohse: Nach meiner Ansicht ist es ganz gleichgültig, ob und wann die Verteidiger dieselbe unwahre Behauptung wie der Abg. Lenzmann aufgestellt haben. Fest steht doch, daß der Vorwurf der Verschweigung von Tatsachen ohne jede Unterlage erhoben worden ist. Vert. Rechtsanw. Dr. Sprenger: Gegen diese Behauptung des Justizrats Lohse muß ich protestieren, so lange dieser Prozess nicht zu Ende geführt ist. Die Verteidigung hat keine einzige Behauptung ohne Unterlage aufgestellt. Vorsitzender: Es dürfte wohl genügen, daß angegeben wird, daß die Verteidiger ihre Anschuldigungen nicht erst gestern, sondern schon im November vorigen Jahres erhoben haben. Minister Ruchstrat: Gewiß. Vert. Rechtsanw. Dr. Sprenger: Der Herr Minister hat weiter gesagt, er sei im Reichstage unvertreten gewesen und könne deshalb den Schutz des § 193 für sich beanspruchen. Dem gegenüber sage ich: der Minister war im Reichstage vertreten durch den odenburgischen Bundesratsbevollmächtigten, einen Juristen, der befähigt sehr angelegentlich die Verteidigung des Ministers gegenüber den Reichstagsabgeordneten geführt hat. Dagegen wäre der Abgeordnete Lenzmann hier unvertreten, wenn wir Verteidiger und Kollegen ihn nicht in Schutz genommen hätten. Vorsitzender: Ich bitte jetzt die Sache auf sich beruhen zu lassen, da sie dem Gericht nunmehr vollständig geklärt erscheint.

Sekte Murrmen.

Salle a. S. Genickstarre. In Preussisch-Hörndel bei Uckerleben starb ein Bergmann an Genickstarre. Seit kurzem ist dies der zweite Fall in der Provinz Sachsen.

Mainz. Aus der besten aller Welten. Ein Familiendrama spielte sich hier ab. Der 60jährige Junalide Mayer, der früher als Maschinist fuhr, hatte infolge eines kleineren Unfalles seine Tätigkeit aufgeben müssen und bezog seitdem nur eine kleine Unfallrente. Da der alte Mann trotz aller Bemühungen keine Arbeit bekommen konnte, beschloffen er und seine 67jährige Frau gemeinsam zu sterben. Nachdem sie nach bis spät abends in einer Wirtschaft gewesen waren, überheizten sie bei ihrer Heimkehr den Ofen und hoben dessen oberen Teil ab, damit die Gase ungehindert ins Zimmer eindringen konnten. Dann gab Mayer je einen Schuß auf seine Frau und auf sich selbst ab. Mayer war sofort tot, während die Frau noch lebt, aber sich in einem sehr bedenklichen Zustand befindet.

Frier. Eisenbahnunglück. Beim Auflaufen des Personenzuges 410 vor dem Bahnhof Schweich auf den Güterzug 6544 wurden drei Mann des Zugpersonals vom Zug 410 sehr schwer verletzt. Außerdem sind kleine Verletzungen bei etwa vier Reisenden vorgekommen. Beide Gleise sind auf etwa vier Stunden gesperrt. Wahrscheinlich liegt ein Bedienungsfehler am Wodapparat des Stellwerkes vor.

St. Johann. Beglückt. In Sulzbach wurden der Arbeiter Weber, seine Frau und sein Kind tot aufgefunden. Die Obduktion ergab Vergiftung durch verdorbenes Sauerkraut.

Essen (Ruhr). Folgen eines Streiks. In dem benachbarten Dümpen erschloß in einem wegen geringfügiger Ursache entlassenen Streik der Bergmann Schleuter den Studateur Bergenthal, Vater von 6 Kindern.

Wiesbaden. Der berühmte Bildhauer Meunier wurde gestern früh tot im Bette gefunden. Ein Herzschlag hat sein Leben beendet.

Briefkasten.

Zwei Streitende. Mölling gehört zu Lübeck.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und reichen Kranzpenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage allen Verwandten und Bekannten meinen tiefgefühlten Dank.

Heinrich Maack.

Zum 1. Juli die abgeschl. 2. Etage, enth. 3 Zimmer, Küche, Keller, Boden, Trockenboden, Waschküche u. Wasserloset, Preis 200 Mt. Dasselbst auch ein schöner Pferdefall zu sofort oder zum 1. Juli. F. Koop, Dufelsstraße 8.

Zum 1. Juli eine Wohnung

zu vermieten, enth. 3 Zimmer und alles Zubehör Dufelsstraße 4.

1 abgeschl. Zweifamilien-Wohnung

mit allem Zubehör zum 1. Juli zu vermieten Sobowafstraße 19.

Gef. ein leeres geräumiges Zimmer

in der Nähe vor'm Härtentor, möglichst barriere. Off. u. F. L. 60 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Juli v. e. jg. Ehepaar eine Zwei- bis Dreifamilienwohnung (Kolontentor) i. Pr. von 180-220 Mt. Ang. u. S. 28 an die Exped. d. Bl.

Malergehülfe gesucht.

Aug. Hardekopf, Gr. Bauhof 11.

Ein Stück Land, 140 Ruten groß, in der Nähe Schwartzau, ist preiswert zu verpachten. Näheres Marlesgrube 34.

Friedrich Becker

Heinrichstraße (St. Gertrud).

Verloren eine Damenuhr mit silberner Kette. Ubr Nr. 34449. Gegen Belohnung abzugeben. Elswigstraße 5.

Sie verdienen viel Geld!

wenn Sie v. Ankauf eines Fahrrades mein gr. Lager befrachten. Ia. Fahrräder mit Garantie von 70 Mt. an. Räder 3 50 Mt., Schläuche 2 50 Mt. Acetylenlaternen 1 50 Mt., Del-Laternen 1 00 Mt.

H. A. Hill, Reparatur-Werkstatt.

Brennabor, Pantherräder höchster Rabatt. Johannisstraße 9.

Jack

Reparaturwerkstatt für Phonographen, Spielfolien, Harmonikas etc. Königsstraße 96.

Keine Goldschmieden I - Mt. Platten für Grammophon 1 50 Mt.

Erna Wiedow

Große Petersgrube 8.

Lehr-Atelier

für Zuschneideweis

und praktisch moderne Damenschneidererei

nach der leicht faßlichen, gezeichneten Schulmethode von M. Neugebauer-Dresden.

Kein veraltetes System. Neueste Methode. Antritt sofort. Prosp. gratis.

Mehrere Sorten

EB- und Pflanzkartoffeln.

Friedrich Berott, Schöntampfer 20.

Eine fast neue Drehmangel zu verk.

Friedrichstraße 84.

Empfehlungs-Karten

liefert prompt und sauber

Die Druckerei des LAb. Volksboten.

Johannisstraße 50.

Hört! Hört! Hört!

Billiger Einkauf, geringe Geschäftsspesen sind Hauptbedingungen.

um mit ganz kleinem Nutzen verkaufen zu können.

Verkaufe von jetzt ab bis Ostern Konfirmanten-, Herren- u. Knaben-Anzüge,

einzelne Hosen, Konfirmanten-Stiefel u. sämtliches Fußzeug vom gewöhnlichsten bis zum feinsten, sowie auch

Gesellen- u. Handkoffer ohne Ausnahme für jeden annehm. Preis

38 Marlesgrube 38

Kan achte genau auf Fassnummer.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. **Gebr. Mütter**
 obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

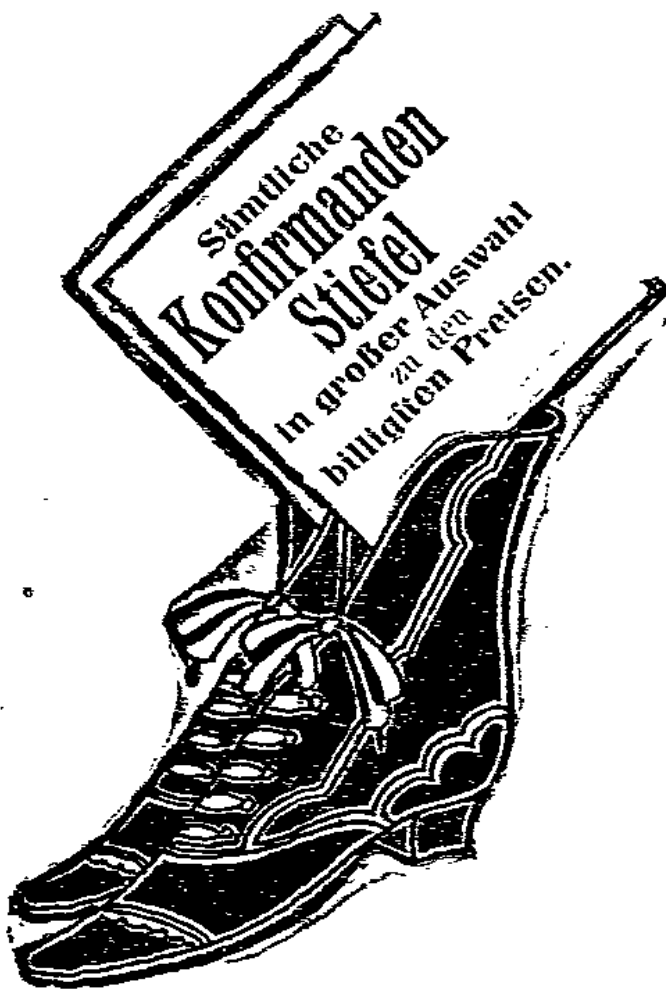
Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
 Eisene Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Zoologischer Garten Lübeck. Eröffnet am 26. März d. J.

Bedeutend vermehrter Tierbestand.



F. Baurenfeind
 Mühlenstrasse 34.

Rosen-Pflanzkartoffeln
 und andere Sorten
 empfohlen billigst

Gebrüder Spies
 Frucht- und Kartoffel-Handlung,
 Braunstrasse 28.
 Fernsprecher 1718.

Versammlung
 des Vereins der Gast- u. Schankwirte
 für Lübeck und Umgegend
 beim Kollegen L. Wittloth
 „Zur Heinen Börje“,
 Mengstraße 6
 am Donnerstag, 6. April, nachm. 4 Uhr.
 Der Vorstand.

Achtung!
Berftarbeiterverband.

Mitglieder-Versammlung
 am Mittwoch den 5. April
 abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
 Tages-Ordnung:
 1. Berichte zur Generalversammlung.
 2. Entschlüsse zur Revision.
 3. Berichtwesen.
 Schriftliche Bericht über eingezahlte Beiträge.
 Die Ortsverwaltung.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.
Vortrags-Versammlung
 Donnerstag den 6. April 1905,
 abends 8 1/2 Uhr
 in der Bauhütte.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht.
 2. Vortrag des Herrn Lehrers H. Satow. Thema: Bedeutung und Pflege des Spieles im Freien.
 3. Bericht über das Sommerfest.
 4. Berichtwesen.

Kartoffelland
 gebüugt, zu verpachten, [Karte 50 Pfg. Vermessung den 9., 16. und 24. April, morg. 7 Uhr. Gallies, Westloc.

Schmerzloses Einsetzen künstlicher Zähne
 ohne Herausnahme der Wurzeln unter Garantie der Brauchbarkeit beim Essen. Teilzahlung gestattet.
M. Marks, Zahnkünstler, Mühlenstr. 28.

Meinen werten Nachbarn und Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage die

Kolonial-, Fettwaren-, Flaschenbier- und Kartoffel-Handlung
 14 Chajotstraße 14
 übernommen habe.
 Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne
 Hochachtungsvoll
Friedrich Thies.

Mit dem heutigen Tage hat Herr Friedrich Otte mein in der Fischergrube 43 belegenes

Spirituosen-Geschäft

käuflich übernommen, und wird dasselbe, verbunden mit einer Weinhandlung fortsetzen.
 Meine **Bier-, Kartoffel- u. Feuerungs-Handlung,**
 sowie den

Globus-Selbstschänker-Bier-Versand

werde ich in den seit Jahren gehaltenen Kellereien, Fischergrube 9, Fernsprecher 1026, fortsetzen. Für das mir bisher bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte um ferneren Zuspruch.
 Lübeck, den 1. April 1905.

Hochachtungsvoll **August Vietig.**

P. S. Auf obige Bekanntmachung höflich beziehend halte ich meine **Spirituosen- u. Wein-Handlung** angelegentlich empfohlen.

Lübeck, den 1. April 1905.

Hochachtungsvoll **Friedrich Otte.**

In allen Verkaufsstellen:
prima neuer holst. Käse pro Pfd. 20 Pfg.
Hansa-Meierei.

Nicht durch Zugabeartikel und Extrarabatte, die nur bei minderwertigen Lieferungen gewährt werden können, sondern durch wirklich feinste Qualitäten

erzielen wir großen Absatz.
 Prüfen Sie bitte unsere:
 Gerösteten Kaffees zu 80 bis 180 Pfg. das Pfd. in jeder Preislage vorzüglich im Geschmack.
 China- u. Ceylon-Tees zu 1.60 bis 4.00 Mk. das Pfd. in feinschmeckenden kräftigen Mischungen.
 Cacaos zu 1.00 bis 2.20 Mk. das Pfd.
 Feinste Vanille-Schokolade zu 75 Pfg. das Pfd.

„Java“, Kaffeerösterei mit elektr. Betrieb.
Friedr. Brandt & Co.
 Breitstrasse. Ecke Mengstrasse.
 Postkollé franko durch ganz Deutschland.

VITELLO

die Krone aller Margarine.
 Mit Eigelb und süßer Sahne hergestellt
à Pfd. 80 Pfg.

Ferner empfehle ich gute Margarine mit
70 und 60 Pfg. à Pfund.

Auf alle Marken gewähre ich 4 1/2 % Rabatt. Bei Abnahme von Original-Gehäusen, enthaltend 10 Pfd. Netto, tritt eine weitere Preisermäßigung ein.

Th. Storm, Königstraße 98.
 Fernsprecher 473. Laden rechts.

Maifeier 1905.

Genossen, welche auf dem Festplatze im Zoologischen Garten eine **Zapfstelle** übernehmen, sowie Geschäftsleute, die dort mit **Genußmitteln** resp. **Buden od. Karoussells** ausstehen wollen, haben sich bis zum **15. April** d. J. beim Maifeier-Komitee, Johannisstraße 50/52, schriftlich zu melden. Spätere Meldungen werden nicht berücksichtigt.

Das Komitee.

Achtung Maler!

General-Versammlung
 am Donnerstag den 6. April
 abends 9 Uhr
 Der Vorstand.



Arbeiter-Radfahrer-Verein LÜBECK.
 Gegründet 1894.

General-Versammlung
 am Donnerstag den 6. April
 abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
 Tages-Ordnung:
 1. Aufnahme. 2. Abrechnung. 3. Bericht.
 4. Statutenänderung, § 4 G. O. 5. Preise.
 6. Fragetafeln. 7. Berichtwesen.
 Der Vorstand.

Achtung! Zimmerer

Verbands-Versammlung
 am Donnerstag den 6. April
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:
 1. Bericht vom Gesellen-Ausschuß.
 2. Innere Verbandsangelegenheit.
 3. Fragetafeln und Berichtwesen.
 Der Vorstand.

Stadt-Halle.

Donnerstag den 6. April:
 Zu halben Preisen:
 Letzte Aufführung von:
Die Siebzehnjährigen.
 Schauspiel in 4 Akten von M. Dreier.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Logen 1.50, 1. Parterre 1.— Mk., Balkon und 2. Parterre 50 Pfg.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 6. April.
 Abends 7 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
 194. Vorstellung. 28. Donnerstags-Abonnement.
 Bei ermäßigten Preisen.
Tannhäuser.
 Freitag den 7. April. 195. Vorstellung.
 Abschied von Lily Herking.
 Benefiz für das Chorpersonal.
Carmen.
 ! Kleine Preise!

Soziales und Parteileben.

Aussperrungswütiges Unternehmertum. Aus Abla kommt folgende Meldung: Der Boykottschußverband der Rheinisch Westfälischen Brauereien beschloß, daß 34 größere Brauereien von Abla und Umgegend am 5. April sämtliche der Organisation angehörige Brauereiarbeiter aussperrten bzw. ihren Läden schließen, weil über die Ablaer Brauerei Alteburg der Boykott verhängt worden ist, da die Brauerei zwei Brauer entließ, obwohl das Schlichtsgericht entschied, sie seien zu Recht entlassen. — In Breslau wurde nach vergeblichen Ermüßigungsversuchen zwischen der Innung und dem Gesellenanschuß der Steinfeger zur Feststellung des Lohns die gesamte Gesellenchaft 100 Mann von der Innung ausgesperrt. Ein Arbeitersekretär wird zum 1. Juli für Wiesbaden gesucht. Adresse: Karl Schäfer, Wiesbaden, Schlachterstraße 9. Bewerbungen sind bis zum 20. April einzusenden.

50 000 Auflage. „Der Courier“, das Fachorgan der Handels- und Transportarbeiter, hat mit seiner letzten Nummer die Auflage von 50 000 überschritten. Das Blatt ist eines der jüngsten Gewerkschaftsorgane, es wurde erst im Jahre 1897 zugleich mit der Zentralorganisation der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter gegründet. Damals zählte seine Auflage 2000 Exemplare. 1900 erschien der „Courier“ bereits in 20 000 und nach einem Stillstand während der Krisenjahre 1901 und 1902 stieg die Leserschaft 1903 auf 25 000. In den letzten zwei Jahren ist also eine Zunahme um netto 100 Proz. zu verzeichnen. — Auch das Organ der Bau- u. Arbeiter hat jetzt eine Auflage von 50 000. Es geht auch bei den angesehenen Arbeitern vorwärts!

Streikende Nulis in Afrika. Aus Johannesburg wird gemeldet: 2000 an der Northrandfonteinmine bei Krugersdorp beschäftigte Chinesen legten die Arbeit nieder. Sie waren über ihre Arbeitslöhne unzufrieden und legten es ab, mehr als 12 Zoll Steuern täglich zu zahlen. Es kam zu Ruhestörungen und zu einem Zusammenstoß mit der Polizei. Mehrere Polizeisoldaten wurden verletzt, auch viele Chinesen erlitten Verletzungen, jedoch keine schweren. Schließlich wurden 23 Nulis festgenommen.

Der Verband der Bau-, Erd- und gewerblichen Hülfсарbeiter trat am Sonntag in Leipzig zu seinem achten Verbandstag zusammen. Rund 100 Delegierte waren erschienen. Als Verhandlungsgegenstände sind vorgesehen: 1. Berichte über die Tätigkeit des Vorstandes, des Ausschusses, der Revisoren, der Redaktion „Der Bau- u. Erdarbeiter“ und der Pektionskommission; 2. Unterstützungsleistungen in Verbindung; 3. Laßt bei Lohnbewegungen und Streiks; 4. Reiseleiter; 5. Statutenberatung und Anträge dazu; 6. Beratung der weiteren Anträge, soweit dieselben nicht bei Punkt 1-4 erledigt sind; 7. Wahlen. Der Verbandsvorsitzende Behrendt-Hamburg eröffnete den Verbandstag. Er wies u. a. darauf hin, daß die Mitgliederzahl des Verbandes in den beiden letzten Jahren von 18 000 auf 39 000 gestiegen sei. Die Einnahmen und Ausgaben seien in diesen beiden Jahren annähernd so groß wie in den zehn vorausgegangenen Jahren. Seine Ausführungen klangen aus in einem Hoch auf den Verband. Die sodann vorgenommene Warenauswahl ergab folgendes Resultat: Zu Vorstehenden mit gleichen Rechten wurden Behrendt-Hamburg, Gasse-Dresden und Heinemann-Berlin gewählt. Nach Vornahme der Wahl der Schriftführer und Mandatsprüfungskommission wurde zur Feststellung der Tagesordnung geschritten. Die Frage der Gründung eines Industrieverbandes, die von Bremer und Berliner Delegierten angeregt war, soll in Gemeinschaft mit der Regelung der Grenzstreitigkeiten beim Vorstandesbericht, sowie beim Punkt Anträge erwogen werden. An den Verhandlungen des Verbandstages nehmen teil Vertreter des Maurer- und des Fabrikarbeiter-Verbandes, sowie von der Generalkommission Genosse Sabath-Berlin.

Nach Annahme der Tages- und der Geschäftsordnung erfolgte Vertagung auf Montag.

Der Schutz der Arbeiter gegen die Gefahr, welche das Verarbeiten von bleihaltigen Stoffen mit sich bringt, hat zwar bereits mehrfach die Legislationskommission verschiedener Länder, auch den deutschen Reichstag beschäftigt, indessen ist eine befriedigende Regelung der Materie noch nicht gefunden worden. Nun hat die Internationale Vereinigung für gesetzliche Arbeiterrechte sich der Sache angenommen und ein Preis ausschreiben zur Bekämpfung der Bleigefahr erlassen. Insgesamt sind 27 000 Mk. als Preis bestimmt, und zwar: 1. Ein Preis von 5000 Mk. für die beste Schrift über die Beseitigung der Bleigefahr bei der Förderung und Aufbereitung von Bleierzen und bleihaltigen Erzen. 2. Ein Preis von 10 000 Mk. für die beste Schrift über die Beseitigung der Bleigefahr in Bleihütten. 3. Zwei Preise, und zwar: ein erster Preis von 2500 Mk. und ein zweiter Preis von 1500 Mk. für die besten Schriften über die Beseitigung der Bleigefahr bei der chemischen Verwendung von Blei in Bleifarbenwerken, Akkumulatorenfabriken und dergleichen. 4. Vier Preise, und zwar: ein erster Preis von 1500 Mk., ein zweiter Preis von 1000 Mk. und zwei dritte Preise von je 750 Mk. für die besten Schriften über die Vermeidung der Bleigefahr im Gewerbe der Anstreicher, Maler, Lackierer und dergleichen. 5. Vier Preise, und zwar: ein erster Preis von 1500 Mk., ein zweiter Preis von 1000 Mk. und zwei dritte Preise von je 750 Mk., für die besten Schriften über die Beseitigung der Bleigefahr in Gewerken, in denen Blei und Bleifabrikate in großem Maße zum Verbrauch gelangen, wie in Schriftgießereien und Buchdruckereien. Die Preisbewerber haben ihre Manuskripte bis 31. Dezember 1905 bei dem Internationalen Arbeitsamt in Basel einzureichen, und zwar unter einem Motto, während in einem verschlossenen, mit demselben Motto bezeichneten Kuvert Name und Adresse mitzuteilen ist.

Partei- und Gewerkschaftsleben. Aus der Redaktion des „Braunschweiger Volksfreund“ ist am 1. April der bisherige Lokalredakteur, Genosse Holzappel, ausgeschieden, um dem Ruf als Arbeitersekretär nach Magdeburg Folge zu leisten. An seine Stelle tritt der Genosse Wesemeier ein. Er war bisher als Expedient im „Volksfreund“ tätig.

Bei einer Stadterordneten-Erwahl in Braunschweig erhielt Genosse Kiele die gleiche Anzahl Stimmen, wie der Mischmischlandidat, nämlich 922. Nach der Stadterordnung muß in 14 Tagen die Wahl wiederholt werden. Hoffentlich siegt dann unser Genosse.

Ruhr-Justiz. Genosse Jansched, verantwortlicher Redakteur der „Vergarbeiter-Zeitung“, wurde am 31. März von der Strafkammer in Bochum wegen Verleumdung des Krankenwärters Haag aus Herne zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. In einem Artikel in Nr. 41 der „Vergarbeiter-Zeitung“ vom 15. Oktober v. J. war behauptet worden, Haag lasse die Wurmtrinker vier Kuren durchmachen, ohne Rücksicht auf ihren körperlichen Zustand und ohne vorher den leitenden Arzt befragt zu haben; ferner ordne er Wurmtrinker, die sich bei Einnahme einer Kur erbrechen mußten, gleich die Einnahme einer zweiten Kur an, die auch sofort erfolgte. Für ein Attest ließ H. sich 250 Mark zahlen, obwohl die Atteste sonst nur 2 Mk. kosteten. Die 50 Pf. behalte er eingestandenmaßen für sich und hier war die Frage gestellt, wer ihn dazu berechtige. Zuletzt war noch behauptet worden, H. habe sich gegen das Dienstmädchen standalöse Behandlungen zuschulden kommen lassen. Gegen diesen Artikel stellte Haag Strafantrag und die Staatsanwaltschaft erhob im öffentlichen Interesse die Anklage gegen Jansched. In der Verhandlung gab der leitende Arzt der Herner Wurmbaracke Dr. Lapene als Sachverständiger und Zeuge zu, daß H. tatsächlich die vier Kuren dem Kranken verordnet hat, aber es hätte sich deswegen noch

niemand beschwert. Nach Erscheinen des Artikels habe er die Verurteilung getroffen, daß er erst zu befragen sei, ehe die Kuren anordne. Vier Kuren seien aber auch gebräuchlich gewesen. Demgegenüber stellte der Angeklagte fest, daß der Handelsminister Böller am 19. Januar bei Besprechung der Interpellation Auer und Genossen ausdrücklich erklärt habe, daß nach einer dreimaligen Kur erst eine sechs wöchentliche Pause eintreten müsse, ehe die vierte Kur verabfolgt werden dürfe. Die 50 Pf. hätten H. für Reinigung der Geschirre zugestanden. Auch hier konnte der Angeklagte sich auf den Minister Böller berufen, der in jener Sitzung ausdrücklich erklärte, daß er angeordnet habe, die Wurmtrinker sollten den Vergleuten für 2 Mark ausgestellt werden, und daß somit die Vergleute ein Recht hätten, danach zu fragen, von wem H. autorisiert sei, 50 Pf. mehr zu fordern. Der Gerichtshof erklarte jedoch in dieser Frage einen Vorwurf, der den Kläger der Unterschlagung bezichtigte. Bezüglich des Dienstmädchens gibt H. und auch das Dienstmädchen selbst zu, daß H. es aus dem Speiseraum in ihren Schlafrum getragen, auf das Bett gelegt und die Tür hinter sich geschlossen habe, jedoch habe er keinerlei unfittliche Handlungen an ihr begangen. Der Gerichtshof bezeugt dieses als einen — harmlosen Scherz. Eine hier nicht wiederzugebende Äußerung, die H. dem Mädchen zugerufen haben soll, wird von einem Zeugen beschworen, das Mädchen will sie jedoch nicht gehört haben. Der Gerichtshof schenkt dem nicht vereidigten, noch nicht 16 Jahre alten Dienstmädchen Glauben, während er die Aussagen des vereidigten Zeugen für nicht glaubhaft hält. Daß H. das Dienstmädchen geschlagen und ausgeschimpft habe, gibt er zu, jedoch das seien nur leichte Züchtigungen gewesen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung notwendig waren. Dem schließt sich der Gerichtshof an und in Anbetracht, daß der Artikel die Vergleute aufhebe, mußte das Gericht eine so hohe Strafe erkennen. Weil der Angeklagte bisher noch völlig unbestraft war, hat man von einer Gefängnisstrafe Abstand genommen.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Beleidigung des deutschen Kaisers hatte sich vor der 3. Strafkammer in Dresden der in Berlin wohnende, aus Frankfurt in Sachsen gebürtige Ingenieur Friedrich Grünwald zu verantworten. Als Zeuge war u. a. auch Reichstagsabgeordneter Frölich geladen. Vor Eintritt in die Verhandlung stellte der Angeklagte neue Vernehmungsanträge und machte auch eine Reihe von Zeugen aus Berlin, Elberfeld und anderen Orten namhaft, welche die Anklage entkräften sollen. Der Gerichtshof vertagte zwar die Verhandlung, beschloß aber die Verhaftung des Ingenieurs, da derselbe nicht nur dringend der Majestätsbeleidigung, sondern auch der Verleitung von Zeugen zu falscher Aussage verdächtig sei.

Was ein Majestätsbeleidigungsprozeß und der Alkohol anrichten können, darüber teilt die „Züfter A. R.“ folgendes mit: „An Alkoholvergiftung verfiel der frühere Kürschnermeister Schellhammer, der nach Verbüßung einer Strafe wegen Majestätsbeleidigung in Barmbeinungsversall geriet und sich dem Trunke ergab. Man fand ihn in sinnlos betrübtem Zustande in einem Henschöder bei Jacobbrunne, brachte ihn mittels Sanitätswagens zuerst nach dem Polizeigewahrsam und als sein kranker Zustand dort erkannt worden war, nach der Heilanstalt, wo er nach mehreren Stunden verstarb.“

Die Genickstarre. Die im Dorfe Czesteb. Konitz ausgebrochene Genickstarre nimmt weitere Ausdehnung an. Ähnlich wurden elf Fälle festgestellt, von denen vier einen tödlichen Verlauf genommen haben, und zwar nach ganz kurzer Erkrankung. Die Seuche ist durch eine Frau aus Oberschlesien, die kürzlich nach Czesteb. zugezogen und inzwischen der Krankheit erlegen ist, eingeschleppt worden.

Der so oft wohlthätige Traumgott nahm den Schlafenden in seine Arme und zog mit ihm weit fort, hinüber zu seinen Lieben, wo er ihn sanft in sein trautes Wohnzimmer niederließ.

Das Zimmer lag im Halbdunkel vor ihm. Deutlich vermochte er jedes Stück Möbel zu erkennen. Da öffnete sich langsam die Tür und herein trat sein Weib, sein armes liebes Weib! Wie bleich sie war von all dem ausgestandenen Leiden und Schmerzen. Sie näherte sich dem Tisch und rieb ein Streichholz an. Hell flammte es auf. Dann entzündete sie die Lichter des kleinen Lannensbaumes, welcher auf dem Tisch stand und bald durchzog ein eigenartig angenehmer Geruch von Herzen- und Lannenduft das Zimmer. Auf den weißgebedeckten Tisch waren kleine Liebesgeschenke aufgelegt und mitten darin stand ein Bildnis in einem kleinen, einfachen Rahmen. Lange betrachtete sein Weib dieses Bild, dann nahm sie es in die Hand und drückte einen langen innigen Kuß darauf. Nun öffnete sie ein kleines Kästchen, welchem sie einen reizenden Bergkristallstrahl entnahm und denselben liebevoll am sein Bildnis befestigte. Als sie alles geordnet hatte, öffnete sie wieder die Tür und sein liebstes Kind warf sich ausschlagend in die Arme der Mutter. Fest umschlungen standen die beiden lange Zeit und betrachteten mit liebevollen, tränenreichen Blicken das so süssig geschmückte Bildnis ihres Vaters. Seltsam flücherten sie beide miteinander. Er konnte nicht verstehen. Aber ihr Mienenpiel sagte ihm deutlich, daß sie sich von ihrem armen Vater unterhielten. Dann zeigte die Mutter ihrem Kinde all die kleinen von Herzen kommenden Geschenke der Genossen und der Bekannten. Sie alle hatten in Liebe der beiden gedacht, welche auf lange drei Jahre von ihrem Gatten und Vater auf so grausame Weise getrennt waren. Langsam brannten die Lichterchen an dem kleinen Lannensbaum herunter. Hier und da noch ein leises Klustern der anbrechenden Lannensadeln, ein Aufklackern des Lichtkämpfes und bald herrschte wieder das frühere unbestimmte

Ein schwerer Verbrecher.

Erzählung von H. Salamon.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Die alte Redensart, Herr Pastor,“ fuhr Timisch fort. „Nach unserer Auffassung lassen wir jeden nach seinem Glauben selig werden. Nur verurteilen wir jeden Gewissenszwang. Wenn Sie aber behaupten wollen, daß nur ein Fürst imstande sein darf, das Volk zu regieren, so blicken Sie nach Frankreich, der Schweiz, nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Dort herrscht kein Fürst, nur gewöhnliche bürgerliche Leute und dennoch geht das Staatsgetriebe ruhig seinen Gang, mindestens ebenso gut wie bei uns. Nein, nein, Herr Pastor, das sind, wie gesagt, nur Redensarten. Was wir wollen, was wir erstreben, ist die heiligste Menschenpflicht: Alles, was menschenantzig trägt, glücklich zu machen! Will das der Gott, an den Sie, Herr Pastor, glauben, nicht auch?“
„Gewiß, mein Freund. Nur führen zu diesem Glücke verschiedene Wege. Ob der von Ihnen eingeschlagene Weg der richtige ist, das wird ja die Zukunft lehren.“
„So ist es. Die Zukunft wird es lehren. Und daß unsere Lehre von der wahren ersten Menschenliebe schließlich doch über alle anderen Lehren den Sieg davon tragen wird, das, Herr Pastor, ist mein wahrer Glaube, und dieser Glaube hilft mir meine Leidenszeit leichter ertragen.“
„Welches Feuer aus Ihren Augen leuchtet! Fast möchte ich meinen, daß Sie nicht im Gefängnis, sondern auf der Kanzel sind. Wir wollen uns ja nicht über den rechten Glauben streiten. Wenn Sie alles das mit Ihrem Gewissen vereinbaren können, um gut, ich will der Letzte sein, der Ihnen Ihren Glauben freitrag macht, denn selig sind, die da glauben, und so lange der Glaube den Menschen anfrecht hält, kann er nicht schlecht sein. Wir werden uns

ja doch nicht verstehen. Nur das eine fühle ich heraus, daß Sie ein gutes Herz haben müssen, wenn Sie glauben, mit Ihrer Lehre alle Menschen glücklich zu machen. Heute ist ja der Tag, wo unser Heiland geboren wurde, und Sie können mir glauben, daß ich daselbe Ziel ehrlich im Auge habe, wie Sie, mein Freund. Nach ich möchte alle, alle glücklich sehen. Und in diesem Punkte sind wir ja beide einig. Hoffen wir, daß wir bald dieses ersehnte Ziel erreichen.“ Er stand auf und schüttelte Timisch warm die Hand. „Leben Sie denn wohl und bewahren Sie Ihr gutes Herz. Der Himmel möge Sie und Ihre Lieben beschützen!“

Langsam entfernte sich der Pastor und Timisch war wieder allein mit seinen Gedanken.

„Wenn der so könnte, wie er wollte, ich glaube, er wäre auch bald einer der Unfrigen,“ murmelte er nachdenklich vor sich hin.

Die Dämmerung brach bereits herein, als der Wärtter ihm sein Abendbrot brachte. Dieser nehmte noch eine Welle an seiner Jacke herum, um dann endlich eine halbe Flasche Wein vor sich auf den Tisch zu stellen, und sagte mit geheimnisvoller Miene: „Bon Herrra Pastor!“ Dann entfernte er sich schmunzelnd.

Vorsichtig nahm Timisch die Flasche in die Hand. Sie war schon halb geöffnet. Behutsam zog er den Korken heraus und hielt die Flasche unter die Nase. Welch ein Aroma! Im Stillen dankte er dem Pastor für diese unerwartete Aufmerksamkeit und tat einen langen Zug. Wie das schmeckte! Ein wärmeres Gefühl durchflutete seinen Körper und mit einem eigenartigen, ihm fast unbekanntem Behagen nahm er sein dürftiges Abendbrot ein. Dann tat er noch hin und wieder einen kleinen Schluck, bis auch der letzte Tropfen über seine Lippen floß. Willenlos überließ er sich der angenehmen Wirkung des gewöhnlichen Weins und bald war er mit einem Schluck auf den Lippen, eingedenk seiner Lieben, sanft eingeschlafen.

